

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 34 (1992)  
**Heft:** 181

**Artikel:** Betty von Claude Chabrol : Skandalwirkung eines Seitensprungs  
**Autor:** Brändli, Sabina  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-867343>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Marie Trintignant als Betty – Geschichte von Aufstieg und Fall

BETTY von Claude Chabrol

## Skandalwirkung eines Seitensprungs



Wenn Claude Chabrol, der Spezialist für bürgerlich-dekadente Schauer-märchen, einen Roman des altbe-kannten Maigret-Erfinders Georges Simenon verfilmt, so erwarten wir tief-gründige Bosheit. Mit «Betty», einem wenig bekannten Roman des Krimi-autors, wählte Chabrol jedoch eine Geschichte, die ohne Mord und Tod-schlag auskommt. Sind es nur die

enttäuschten Erwartungen, die BETTY etwas lau erscheinen lassen?

Eine offensichtlich ziemlich betrunke-ne Frau im weissen Designer-Kostüm lässt sich von einem ebenso korrekt gekleideten Mann in ein Lokal am Rande der Stadt abschleppen. Der Name «Le Trou» lässt eine herunter-gekommene Spelunke vermuten, doch das Innere entpuppt sich als er-staunlich gepflegt. Nur die Kund-schaft wirkt seltsam: Über die diver-sen ebenso reichen wie zwielichtigen Typen, die stoisch an der Bar stehen und einen Drink nach dem andern kippen, kursieren allerlei abenteuerli-che Gerüchte. Der junge und ausge-sprochen smarte Wirt Mario scheint seine Gäste alle seit langem zu ken-nen. Bricht einer nach endlos nach-bestelltem Whisky zusammen, so kümmert man sich sofort um ihn und

spediert ihn nach Hause. So erstaunt es auch keinen, dass Betty, die Hauptperson des Films, die plötzlich wild zu schreien beginnt, rührend um-sorgt und schliesslich in ein Nobel-hotel verfrachtet wird.

Die anfängliche Stimmung ist ambi-valent und lässt uns Unheimliches er-warten. Hat nicht die schöne und aus-serordentlich elegante Laure Lavan-cher, die sich als Schutzengel der ohnmächtigen Betty gebärdet, Diabo-lisches vor? Doch solche Erwartun-gen der Kinogänger treten bald in den Hintergrund. Die überfeinerte Laure tut weiter nichts Böses. Sie verab-reicht als ehemalige Krankenschwe-ster der Patientin Betty nicht etwa Drogen, sondern beruhigende Sprit-zen, ruft einen zuverlässigen und soli-den Herrn Doktor und hört der ver-

stockten Betty so lange zu, bis diese mit ihrer langen Geschichte freiwillig herausrückt. Häppchenweise erzählt sie von der "guten Partie", die sie trotz ihres zweifelhaften Lebenswandels gemacht hat, von der zum Ersticken langweiligen Wohlanständigkeit im Hause ihres Mannes, von ihren zahlreichen Liebschaften und schliesslich vom Skandal, den sie mit ihrem demonstrativen Seitensprung auf dem ehelichen Sofa provozierte.

Warum nur hinterlässt Claude Chabrols makellos-routinierte Inszenierung einen schalen Eindruck? Spannend ist der Einstieg, gekonnt die in Rückblenden erzählte Geschichte vom Aufstieg und Fall der Betty, souverän die Schauspielführung. Wenn Betty beispielsweise im vor Sittsamkeit strotzenden Haus der Generalfamilie sich heimlich ein Schlückchen Alkohol genehmigt oder sich mit ihrem Liebhaber verabredet, so hat sie die unterwürfige Haltung eines geschlagenen Hundes, die ihren unterdrückten Widerstand klar zeigt. Doch trotz der schauspielerischen Leistung von Marie Trintignant lässt einen das Schicksal der Hauptfigur kalt. Einerseits liegt dies an der Frauenfigur, die weder Mitleid oder Sympathie weckt, noch moralische Verurteilung oder gar Ekel provoziert. Andererseits wirkt die Romanvorlage aus den frühen sechziger Jahren, die von Chabrol ohne nennenswerte Retouchen in eine zeitlos erscheinende Gegenwart übertragen wurde, klischiert und etwas abgestanden.

Der Regisseur hat gemäss eigener Einschätzung nicht versucht, seine

Betty zu verstehen. Zwar listet er alle möglichen Fragen zur Psychologie dieser Filmfigur fein säuberlich auf, ohne sie aber zu beantworten. Seine Antworten hätten nicht mehr Bedeutung, als diejenigen eines x-beliebigen Zuschauers, behauptet er. Vielmehr würde seine Weigerung, eine komplette Interpretation dieser Figur zu liefern, die Zuschauer dazu bringen, das "menschliche Tier" (l'animal humain) selber aufs Genaueste anzuschauen. Chabrol wollte nicht alle Geheimnisse aufdecken und belies die Figur als das unergründliche Mysterium *Frau*, das er bei Simenon vorfand. Verschiedene Motive für Bettys Alkoholismus und Nymphomanie werden gestreift, ohne jedoch richtig Sinn zu machen. Da ist einmal die Erinnerung an die Sinnlichkeit des grossbusigen



Dienstmädchens, das Betty in ihrer Kindheit besonders beeindruckte, dann wieder eine ausgeprägte Bindung an einen unkonventionellen Vater und schliesslich ihre Rolle als Mutter und Kinderproduzentin im gestrengen Generalhaus, die ihr Mühe bereitet. Vieles wird kurz angetippt, und doch bekommt die Figur keine klare Kontur. Kein Wunder gleicht Betty mehr der Männerphantasie einer Femme Fatale als einem lebendigen Wesen. Die definitive Interpretation wird zum Schluss – trotz des deklarierten Willens des Regisseurs – dem Zuschauer nicht freigestellt. Aus dem Nichts erhebt sich eine allwissende Erzählstimme, die in kurzen Worten die verbindliche Moral der Geschichte verkündet.

\*

Georges Simenon lernte 1960, als er sich in Versailles während einiger Wochen von einer Operation erholte, eine gutbürgerliche Frau kennen, die im selben Hotel logierte und die Mann und Kinder aus einer Laune heraus verlassen hatte. Die zutraulichen Geständnisse der oft betrunkenen und vermutlich auch Drogen konsumierenden Frau beflügelte die Phantasie des Erfolgsschriftstellers. Innert kür-

zester Zeit hatte er daraus seinen Roman «Betty» kreiert. Chabrol übernimmt den Roman nun ohne wesentliche Veränderungen ins Heute, wo die Marotten der Figuren als Perversiönchen erscheinen und der Skandal – als Angelpunkt der Geschichte – einzig ein müdes Lächeln erregt. Die schock-gewohnten Kin Zuschauer, die nicht nur die zunehmende Freizügigkeit im Verlaufe der sexuellen Revolution der siebziger Jahre auf der Leinwand nachvollzogen haben, sondern auch all die zahlreichen detaillierten Beschreibungen von allerhand Perversionen in den späten achtziger Jahren über sich ergehen liessen, schätzen die Skandalwirkung eines Seitensprungs einfach anders ein. «Deswegen gleich die Kinder verkaufen? Da hat doch der Scheidungsrichter auch noch ein Wörtchen mitzureden!» sagt sich die Zuschauerin unwillkürlich.

Bereits an einer nur dreissigjährigen Drehbuchvorlage nagt der Zahn der Zeit.

Sabina Brändli

Die wichtigsten Daten zu BETTY:

Regie: Claude Chabrol; Buch: Claude Chabrol nach dem gleichnamigen Roman von Georges Simenon; Kamera: Bernard Zitzermann, A.F.C.; Cadreur: Michel Thiriet, A.F.C.P.; Kamera-Assistenz: Sophie Charriere; Schnitt: Monique Fardoulis; Ausstattung: Françoise Benoit-Fresco; Dekor: Jean-Pierre Lemoine, Pierre Galliard; Kostüme: Cristine Guegan; Frisuren, Maske: Lydia Pujols; Michel Demonteix, A.C.M.P.; Musik: Matthieu Chabrol, ausgeführt durch das Orchestre Symphonique Français unter der Leitung von Laurent Petitgirard; «Je voulais te dire que je t'attends» von Jonasz, Grosz; «Duck Boom» und «Fantaisie» von Sylvain Daurat; Ton: Jean-Bernard Thomasson, Maurice Gilbert.

Darsteller (Rolle): Marie Trintignant (Betty), Stéphane Audran (Laure), Jean-François Garreud (Mario), Yves Lambrecht (Guy Étamble), Christiane Minazzoli (Madame Étamble), Pierre Vernier (Doktor), Nathalie Kousnetzoff (Odile), Pierre Martot (Frédéric), Thomas Chabrol (Schwartz), Yves Verhoeven (Philippe), Jean-Marc Roulot (Florent), Brigitte Chamarande (Odette), Raoul Curet (Notar), Julie Marbeuf (Elda), Mélanie Blatt (Thérèse).

Produktion: MK2 Productions, C.E.D. Productions, FR3 Films Production in Zusammenarbeit mit Canal Plus; Produzent: Marin Karmitz; ausführender Produzent: Yvon Crenn. Frankreich 1992. 35mm, Farbe; Dauer: 103 Min. CH-Verleih: Rialto Film, Zürich.

